

# SCHMERZERFAHRUNG UND SCHMERZTHERAPIE IM SPIEGEL DER ARCHAISCHEN GRIECHISCHEN LITERATUR\*

## I

Es ist zu erwarten, daß in einem Epos, dessen wesentliche Handlung auf dem Schlachtfeld spielt, viel vom Schmerz der Beteiligten Personen die Rede ist. Und tatsächlich werden die Schmerzen, ja die "zehntausend Schmerzen" (μυρία ἄλγεα), die der Zorn des Peleus-Sohnes Achilleus über die Achaier brachte, gleich in der zweiten Zeile des Proömiums der *Ilias* berufen. ἄλγεα, damit sind neben den meist genauer lokalisierbaren ὀδύναι<sup>1</sup> die körperlichen Schmerzen gemeint, das Stöhnen in den Schlachten,<sup>2</sup> gleich zu Beginn die Leiden, die der Ferntreffer Apollon mit seinen Pestpfeilen (I, 96. 110) auf die Achaier sandte, auch die Schmerzen, die ein Thersites leiden muß, weil er sich dem Odysseus nicht fügt (II, 269), aber natürlich überhaupt die Leiden und Anstrengungen, die Mühen und Drangsale – alternativ und nicht immer leicht unterscheidbar stehen hier noch πένθος, ἄχος, πῆμα, κῆδος –,<sup>3</sup> die der Krieg, und in diesem besonderen Epos die Kampfesenthaltung des Achill infolge seines Zorns, mit sich brachte. Achill benennt das selbst in seiner bewegenden Antwort an Odysseus (IX, 308 ff.), der ihn in der Bittgesandtschaft zu Rückkehr in den Kampf auffordern will. Warum sollte er das tun (318 ff.):<sup>4</sup>

Gleiches Teil wird dem, der zurückbleibt, und wer noch so sehr kämpft,  
Und in gleicher Ehre steht der Schlechte wie auch der Tüchtige.  
Gleichermaßen stirbt der Tatenlose und wer vieles getan hat.

---

\* Vortrag gehalten auf dem 30. Symposium der Klassischen Philologen in Mainz (12./13. Januar 1998).

<sup>1</sup> Zur Terminologie der Schmerzbezeichnungen siehe Roselyne Rey, *Histoire de la douleur* (Paris 1993) 16 ff. und vor allem die unter linguistischen Gesichtspunkten sicher erschöpfende Arbeit von Francine Mawet, *Recherches sur les oppositions fonctionnelles dans le vocabulaire homérique de la douleur (autour de πῆμα-ἄλγος)*, Académie Royale de Belgique. Mémoires de la Classe des Lettres, 2<sup>e</sup> série, fasc. 4 (1979).

<sup>2</sup> II, II, 39: ἄλγεά τε στοναχάς τε.

<sup>3</sup> Zu πόνος, πονέομαι, πένομαι siehe Mawet (wie Anm. 1) 376 ff.

<sup>4</sup> Übersetzung Wolfgang Schadewaldt, *Homer. Ilias* (Frankfurt am Main 1975).

Nichts hat es mir verschafft, daß ich Schmerzen litt im Mute (πάθον  
ἄλγεα θυμῶ),

Immer mein Leben daransetzend, um zu kämpfen.

.....  
So habe auch ich viele schlaflose Nächte hingebracht  
Und Tage, blutige, durchgemacht im Kampfe,  
Mit Männern kämpfend um der Frauen willen von denen!

Die zahlreichen Schilderungen von mehr oder weniger grausamen Metzelen böten an sich genug Raum auch für individuelle Schmerzschilderungen, aber die Dichtung geht hiermit eher ökonomisch um, verschweigt oft oder bleibt im Kollektiven (VIII, 64 f.):

“Da war zugleich Wehklagen und Siegesgeschrei der Männer, / Der Tötenden und Getöteten, und es strömte von Blut die Erde”.

(X, 483 f.):

Und er [Diomedes] tötete rings um sich her. Und von denen erhob sich  
schmähliches Stöhnen,  
Den vom Schwert Erschlagenen, und es rötete sich vom Blut die Erde.

Sei es, weil der sich vor Schmerz windende Mensch weniger Raum in einem Heldenepos hat – wie auch, worauf Mirko Grmek besonders hingewiesen hat,<sup>5</sup> die homerischen Helden aufgrund ihrer Wunden niemals eigentlich krank sind, was somit auch Schilderungen von chronischen Schmerzen<sup>6</sup> ausschließt –, sei es, weil die ästhetischen Anforderungen dererlei im Übermaß und en Detail nicht duldeten, werden also einzelne Personen nur gelegentlich in ihrem Schmerz geschildert. David B. Morris, der Verfasser einer vor wenigen Jahren erschienenen “Geschichte des Schmerzes” schreibt dazu, daß das sonderbare Fehlen von Schmerz in den homerischen Kämpfen vom modernen Leser wahrscheinlich als ein entscheidender Mangel empfunden werde: als würde in einer üppigen Hollywood-Schlachtszene plötzlich der Ton abgedreht.<sup>7</sup> Dem mag so sein. Dennoch lassen die relativ wenigen Darstellungen in ihrer realistischen Dramatik bei Wahrung eben der poetischen Ökonomie, die Homer

---

<sup>5</sup> Mirko D. Grmek, *Diseases in the ancient Greek world* (Baltimore – London 1989) 27 ff. (= Übersetzung des frz. Orig. *Les Maladies à l'aube de la civilisation occidentale* [Paris 1983] durch Mireille und Leonard Muellner).

<sup>6</sup> Vgl. Rey (wie Anm. 1) 16. In XIII, 663 ff. wird erzählt, daß Euchenor bewußt nach Troia in den Krieg zog, um lieber dort im Kampf zu sterben als – gemäß einer Voraussage – zu Hause an einer schmerzlichen Krankheit hinzuschwinden (νοῦσῶ ὑπ’ ἀργαλέη φθισθαί, 667).

<sup>7</sup> David B. Morris, *Geschichte des Schmerzes* (Frankfurt am Main – Leipzig 1994) 63 (aus dem Amerikanischen von Ursula Gräfe [*The Culture of Pain*], 1991).

wohl vor manchem Hollywood-Dramatiker ausgezeichnet, nichts zu wünschen übrig, selbst wenn nur angedeutet ist (V, 65 ff):

Den [Phereklos] traf Meriones, als er ihn verfolgte und einholte,  
In die rechte Hinterbacke, und durch und durch,  
Gerade durch die Blase unter dem Knochen ging die Spitze.  
Und aufs Knie stürzte er klagend, und der Tod umhüllte ihn.

Oder (X, 454 ff.):

Sprach es [Diomedes], und der [Dolon] wollte ihn fassen am Kinn mit  
der kräftigen Hand  
Und anflehen, doch er schlug ihn mitten in den Hals,  
Mit dem Schwert anspringend, und durchschnitt ihm beide Sehnen,  
Und während er noch aufschrie, wurde das Haupt mit dem Staub vermengt.

Noch drastischer (XIII, 392 f.) von Asios, den Idomeneus mit seinem Speer durchbohrt. Er stürzt wie ein Baum zu Boden:

So lag er vor den Pferden und dem Wagen hingestreckt,  
Brüllend, in den Staub verkrallt, den blutigen.  
Dem Zügelhalter aber verschlug es die Sinne...

Und schließlich kaum zu überbieten (XIII, 567 ff.):

Meriones aber setzte dem Davongehenden [Adamas] nach und traf ihn  
mit dem Speer  
Mitten zwischen die Scham und den Nabel, da, wo am meisten  
Schmerzhaft (ἀλεγεινός) der Ares wird den elenden Sterblichen:<sup>8</sup>  
Dort hinein heftete er ihm die Lanze; und er folgte dem Speer  
Und zappelte wie ein Stier, den in den Bergen Männer, Rinderhirten,  
Mit Stricken gebunden, gegen den Willen gewaltsam führen:  
So zappelte er, getroffen, ein wenig nur, nicht sehr lange,  
Bis ihm aus dem Leib die Lanze herauszog, herangekommen,  
Der Heros Meriones, und dem verhüllte Dunkel die Augen.

Nicht immer sind die Verwundungen tödlich. Dann sehen wir einen Verwundetentransport (XIII, 538 f.):

Diese trugen ihn [De'iphobos] zur Stadt, den schwer Stöhnenden,  
Gequälten, und herab floß das Blut aus dem frisch verwundeten Arm.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Apollonios Rhodios III, 761 ff. und dazu Friedrich Solmsen, Griechische Philosophie und die Entdeckung der Nerven, in: Hellmut Flashar (Hg.), *Antike Medizin, Wege der Forschung* CCXXI (Darmstadt 1971) 202–279, hier: 277 f. (zuerst in *MusHelv* 18 [1961] 150 ff.).

<sup>9</sup> Vgl. VIII, 334.

Solche Szenen insbesondere ermöglichen es auch die Standhaftigkeit des Betroffenen, seine Fähigkeit, Schmerz auszuhalten, darzustellen. So im vierten Buch, beim Pandarosschuß auf Menelaos. Der Pfeil, der “Erreger schwarzer Schmerzen” (IV, 117: μελαινέων ἔρμ’ ὀδυνάων) – ‘schwarz’ hier wohl im Sinne von ‘finster’, ‘schrecklich’ wie auch vom Tod (z. B. II, 834) gebraucht<sup>10</sup> – verletzt zwar Menelaos nur oberflächlich, doch fließt Blut, so daß Agamemnon schon das Schlimmste befürchtet. Allein der Bruder beruhigt mit dem Hinweis darauf, daß das Geschoß nicht an entscheidender Stelle haften. Agamemnon besteht freilich darauf, einen Arzt kommen zu lassen, der die Wunde abtasten und Kräuter gegen die schwarzen Schmerzen auflegen solle (189 ff.). Auch Agamemnon später, schwerer verwundet, verhält sich standhaft. Von einem Speer “mitten in den Arm, unter dem Ellenbogen” (XI, 252) getroffen, “erschaudert” (254) er zwar, doch kämpft er zunächst, “solange ihm das Blut noch warm hervorquoll aus der Wunde” (265) weiter (267 ff.):

Doch als der Schnitt verharschte und aufhörte das Blut,  
 Da tauchten scharfe Schmerzen (ὄξειαι ὀδύναι) in den Mut  
des Atreus-Sohnes.
 Und wie wenn in den Wehen (ὀδίνουσαν) das scharfe Geschoß ein Weib  
trifft,
 Das schneidende, das die mühenerzeugenden Eileithyien<sup>11</sup> entsenden,  
 Die Töchter der Here, die die bitteren Wehen (ὀδίννας) verwalten:  
 So tauchten scharfe Schmerzen in den Mut des Atreus-Sohnes.

Sein Wagenlenker muß den “gepeinigten König” (283), dessen μένος, ‘Mut’, ‘Kampfeskraft’ beeinträchtigt ist,<sup>12</sup> dann doch aus der Schlacht fahren. An dieser Stelle läßt sich natürlich im übrigen fragen, weshalb ein Mann seinem wohl überwiegend männlichen Publikum bestimmte Schmerzen gerade durch den Hinweis auf die Geburtswehen einer Frau plausibel machen will. Vielleicht war hier die scheinbare Verwandtschaft der Worte ὀδίζ und ὀδύνη Ausgangspunkt des Bildes. Auf der anderen Seite wurden in der Antike die Wehenschmerzen einer Frau offensichtlich als eine Art Analogon zu den Schmerzen, die ein Mann im Krieg zu erleiden hatte, angesehen.<sup>13</sup> So berichtet

<sup>10</sup> Siehe Mawet (wie Anm. 1) 46–48.

<sup>11</sup> Zu den Eileithyien siehe auch Siegfried Laser, *Medizin und Körperpflege*, *Archeologia Homerica*, Kap. S (Göttingen 1983) 93.

<sup>12</sup> Siehe Mawet (wie Anm. 1) 55 ff.

<sup>13</sup> Siehe Helen King, *The Early Anodynes: Pain in the Ancient World*. in: Ronald D. Mann (Hg.), *The History of the Management of Pain. From early principles to present practice* (New Jersey 1988) 51–62, hier: 59. Die Analogie, so macht Ernst Vogt in der Diskussion zu Recht

Plutarch über die lykurgische Verfassung (*Lyc.* 27, 2 f.), daß in Sparta nicht der Name eines Verstorbenen auf ein Grabmal gesetzt werden durfte, „außer bei einem Mann, der im Kriege gefallen, und bei einer Frau, die im Wochenbett gestorben war“. Die eben zitierte Stelle ist im übrigen auch deshalb interessant, weil sie ein wenig von der nicht nur griechisch-archaischen Vorstellung über die Entstehung des Schmerzes offenbart. Wie man sah, daß Schmerzen durch eine Verletzung, besonders durch einen spitzen, scharfen Gegenstand – im Krieg also etwa einen Pfeil oder einen Speer – hervorgerufen werden konnten, so ließ sich analog annehmen, daß bei allen nicht-äußerlich verursachten Schmerzen, etwa bei den Wehen oder bei inneren Erkrankungen, man denke an die ‘Pest’, ebenfalls von göttlichen Mächten abgeschossene Pfeile im Spiel waren. Man kann hier auch die Worte Hiobs vergleichen (16, 12–13):

Ich war in Frieden, aber er hat mich zunichte gemacht,  
er hat mich beim Genick gepackt und zerschmettert.  
Er hat mich als seine Zielscheibe aufgerichtet;  
seine Pfeile schwirren um mich her.

Es ist daher nicht zu weit hergeholt, wenn man annimmt, daß deshalb Schmerzen sehr oft als ‘scharf’ (ὄξύς) oder ‘bitter’, ‘schneidend’ (πικρός) bezeichnet werden.<sup>14</sup> Doch kehren wir zur Standhaftigkeit gegenüber Schmerzen zurück. Ein Muster geradezu an Fähigkeit, Schmerzen zu bestehen ist Diomedes, dessen Fuß durch einen Pfeilschuß des Paris (XI, 375 ff.) an die Erde geheftet wird. Paris’ Frohlocken wischt Diomedes mit herablassenden Worten beiseite (389 f.):

Doch jetzt, wo du mir das Fußblatt geritzt hast, rühmst du dich nichtig.  
Nicht kümmerst mich, so als hätte ein Weib mich getroffen oder törichtes  
Kind!

Mit Odysseus’ Hilfe zieht er sich dann selbst (396 ff.) das Geschloß aus dem Fuß. Dabei überkommt ihn natürlich doch “quälender Schmerz” (ὀδύνη ἀλεγεινή) und auch Diomedes muß zunächst die Schlacht verlassen, nachdem er alles in allem jedenfalls beinahe übermenschliche Konstitution

---

aufmerksam, ist natürlich schon dadurch gegeben, daß in beiden Fällen die Schmerzen durch Pfeile hervorgerufen werden.

<sup>14</sup> Rey (wie Anm. 1) 17: “Les adjectifs qui lui [sc. ὀδύνη] sont le plus souvent associés sont ὄξύς (*oxus*) et πικρός (*pikros*). c’est-à-dire respectivement aigu, pointu ou tranchant, et piquant: par une sorte d’hypallage qui ne serait pas purement rhétorique, ils renvoient ainsi à l’instrument qui a causé la blessure, pique, javelot, trait, et sans doute pour la même raison sont caractérisés par la rapidité”.

bewiesen hat, wenn man annimmt, daß der Pfeil, wie üblich, mit Widerhaken versehen war.<sup>15</sup>

Es ist nicht anders anzunehmen, als daß Heroen sich auch gegenüber Schmerzen heroisch verhalten,<sup>16</sup> als Anführer muß man eben noch verwundet seine Pflicht tun (XIV, 379). Der Außenseiter Thersites weint dagegen schon, wenn ihn Odysseus mit dem Szepter einen Schlag versetzt (II, 265 ff.). Da mutet es dann zunächst recht merkwürdig an, wenn auch unter den Göttern der Schmerz ein wichtiges Thema ist. Aber natürlich ist auch in dieser Hinsicht die Welt der Götter nur ein Spiegel der Menschenwelt, und jene können es sich in ihrer Unsterblichkeit eben in noch höherem Maße leisten, sich ihren Leidenschaften und ihren Leiden hinzugeben.

So Aphrodite, die ganz und gar unkriegerische, die es unvorsichtigerweise wagt, sich in das Kampfgeschehen einzumischen und von Diomedes ganz leicht an der Hand verletzt wird. Fast schon komisch wirkt es da, wenn sie vor lauter Entsetzen den Sohn Aineias von sich wirft, den sie eigentlich retten wollte (V, 343). „Schrecklich gepeinigt“ (352) und „gequält von Schmerzen“ (354) bittet sie Ares, sie wieder zum Olymp zurückzuführen: „Gar sehr quält mich die Wunde, die mir ein sterblicher Mann schlug“ (361). Und nicht anders wie eine Menschenmutter ihre Tochter trösten würde, die von einem bösen Buben verletzt wurde, so tröstet auch Dione ihre Tochter<sup>17</sup> – mit Worten, indem sie ihr Geschichten von anderen erzählt, die ebenfalls schlimme Schmerzen erleiden mußten und sie überstanden haben, und indem sie auf den Übeltäter schimpft – und indem sie mit der Hand das Blut abwischt und damit schon die „schweren Schmerzen“ lindert (V, 381–417). Ganz menschlich schließlich auch, daß Aphrodite für ihr Abenteuer den Spott der Beiden Kontrahentinnen Athene und Here ertragen muß (V, 418 ff.).

Aber auch Ares selbst muß Schmerz erfahren, dem der Dichter die entsprechende Dimension verleiht. Diomedes' Lanze trifft mit Athenes Hilfe den Kriegsgott (V, 857) „zuunterst gegen die Weichen, wo er gegürtet war mit dem Schurz“:

...Da brüllte der eherne Ares  
So laut, wie neuntausend hell aufschrein oder auch zehntausend  
Männer im Kampf, die den Streit des Ares zusammenführen (859 ff.).

Auch Ares verläßt darauf das Kampfgeschehen und klagt sein Leid dem Göttervater, der ihn allerdings harsch zurechtweist (889): „Nicht, du Bald-

<sup>15</sup> Siehe Laser (wie Anm. 11) 114.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu auch Wolf-Hartmut Friedrich, *Verwundung und Tod in der Ilias*. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., Dritte Folge, Nr. 38 (Göttingen 1956) 31.

<sup>17</sup> Vgl. noch XXI, 505 ff.

so-und-bald-anders!, sitze hier bei mir und winsle!“ Wenn er nicht sein, des Zeus’ Sohn wäre, hätte er ihn mit seiner Liebe zu Streit und Krieg schon längst verstoßen. So aber gibt Zeus Paieon den Auftrag, ihn zu heilen (899).

Zwei Arten der Schmerzbewältigung sehen wir in diesen Götterszenen, wie sie dann auch die Menschen erfahren können. Die Auseinandersetzung mit dem vom Schmerz Betroffenen im Gespräch, beruhigender Zuspruch und Trost oder auch der Appell, sich zusammenzureißen, sowie die Behandlung mit Heilmitteln. Diese werden, wohl in der Regel in pulverisierter Form, unmittelbar der Wunde appliziert und so auch als “tüchtig, gut” (ἔσθλός), “lindernd” (ἤπιος) oder “schmerztötend” (ὀδυνήφατος) bezeichnet,<sup>18</sup> wie in XI, 842 ff., wo Patroklos den verletzten Eurypylos in typischer Weise<sup>19</sup> versorgt:

Darauf streckte er ihn aus und schnitt mit dem Messer aus dem Schenkel  
Das scharfe Geschoß, das sehr spitze, und wusch ihm ab das schwarze  
Blut

Mit warmem Wasser und tat eine bittere Wurzel darauf,  
Die er zerrieb mit den Händen, eine schmerztötende, die ihm alle  
Schmerzen stillte, und die Wunde verharschte, und auf hörte das Blut.

Weder läßt sich Genaueres über die Art der durch Tradition übermittelten (XI, 830 ff.) Pharmaka sagen, noch darüber, ob außer der unmittelbar schmerzlindernden Wundversorgung noch weitere pharmazeutische Maßnahmen zur Schmerzlinderung bzw. -betäubung ergriffen wurden. Aus einer bekannten Stelle in der *Odyssee* (4, 220 ff.) kann man auf die Kenntnis des Opiumgebrauchs schließen, das dort allerdings zur Linderung seelischen Leides verwendet wird und nicht zur Krankenbehandlung.<sup>20</sup> Da aber später in den hippokratischen Schriften die Wirkung von Narkotika gegen Schmerzen durchaus bekannt ist, steht der Annahme natürlich nichts entgegen, daß dies im achten und siebten Jahrhundert grundsätzlich auch schon so gewesen sei.<sup>21</sup>

Natürlich haben die Götter die Möglichkeit Schmerzen zu beseitigen oder zu lindern, sie können schließlich auch die Schmerzen geben – was sich

<sup>18</sup> Die einzelnen Belege bei Laser (wie Anm. 11) 125 ff.

<sup>19</sup> “Les contextes d’ ὀδύνη se caractérisent encore par ce que l’on pourrait appeler un “rituel” de la guérison. Les premiers soins au blessé consistent à retirer la flèche... et à nettoyer ou sécher le sang... Ensuite vient l’application du remède” (Mawet [wie Anm. 1] 48 f.).

<sup>20</sup> Laser (wie Anm. 11) 128 ff.

<sup>21</sup> Siehe etwa Hipp. *Int.* 27, 20 (τῆς δὲ ὀδύνης ἔνεκα τάδε χρὴ διδόναι πίνειν) dazu Monique Moisan, Les plantes narcotiques dans le *Corpus hippocratique*, in: Paul Potter u. a. (Hgg.), *La maladie et les maladies dans la collection hippocratique*, Actes du VI<sup>e</sup> colloque international hippocratique (Québec 1990) 381–391. Zur Schmerzbehandlung im Licht der hippokratischen Schriften siehe Simon Byl, Le traitement de la douleur dans le *Corpus hippocratique*, in: J. A. López-Férez (Hg.), *Tratados Hipocráticos (Estudios*

besonders in der nur den Göttern vorbehaltenen Formel ἄλγεα δίδωμι ausdrückt.<sup>22</sup> So lindert der Heilgott Paieon die Schmerzen des verwundeten Ares und heilt ihn (V, 899 ff., s. o.) und auch Apollon, der schon im ersten Buch bei der ‘Pest’ in seiner Doppelfunktion als Unheils- wie als Heilsgott auftritt, wird von dem Troer Glaukos (XVI, 514 ff.) während der Schlacht in einem ergreifenden Gebet angefleht, seine Schmerzen zu stillen. Und selbstverständlich wird auch Asklepios als ‘Besänftiger schmerzender Übel’ (κακῶν θελκτῆρ ὀδυνάων, H. H. XVI, 4) angerufen.

Daß neben der pharmazeutischen Wundversorgung und Schmerzlinderung diejenige durch Zuspruch wichtig ist, wird im Falle des Eurypylos noch einmal deutlich. Im fünfzehnten Buch sehen wir Patroklos erneut kurz bei diesem, während Achaier und Troer um die Schiffsmauer kämpfen (392 ff.):

Solange saß er in der Hütte des mannhaften Eurypylos  
Und erfreute ihn mit Reden, und auf die traurige Wunde  
Streute er Kräuter als Heilmittel gegen die schwarzen Schmerzen.

## II

Auch in der *Odyssee* werden gleich im Proömium die ἄλγεα berufen. Natürlich tritt der Dichter damit in eine bewußte Konkurrenz zur *Ilias*; denn auch er weiß von ‘zahlreichen’ (πολλά), wenn auch nicht von ‘zehntausend’ Schmerzen zu berichten. Es sind ja im wesentlichen die Schmerzen eines Mannes, um die es hier geht, die er auf sich nahm, um sein Leben und das seiner Gefährten zu retten und schließlich seine angestammte Stellung zu Hause wieder zu erlangen. Auf die Schmerzen des Mannes also, der sich selbst als ‘Seufzerreicher’ (13, 117: μάλα δ’ εἰμι πολύστονος) bezeichnet, spielt das Proömium sogleich an (ὄν κατὰ θυμόν, 1, 4), die Leiden, großen Anstrengungen und Mühsale der Irrfahrten, die Erniedrigungen auf Ithaka und die letzte große Auseinandersetzung dort. Leiden, die natürlich Körperliches wie Seelisches umfassen – wer wollte das unterscheiden – und an die man sich allenfalls im nachhinein gerne erinnert (15, 400):

Denn hinterher ergötzt ein Mann sich auch an Schmerzen (ἄλγεσι), wenn er gar viel gelitten hat und viel umhergetrieben wurde.<sup>23</sup>

---

*Acerca De Su Centenido, Forma E Influencia*). Actas del VII<sup>o</sup> Colloque International Hippocratique (Madrid 1992) 203–213. Allgemein zu den methodischen Schwierigkeiten bei der Identifikation antiker Schmerzmittel und der Beurteilung ihrer Wirkung siehe King (wie Anm. 13) 51 ff.

<sup>22</sup> Siehe Mawet (wie Anm. 1) 162 ff. und 387.

<sup>23</sup> Übersetzung Wolfgang Schadewaldt, *Homer. Die Odyssee* (Hamburg 1958 ff.).



Natürlich bietet die *Odyssee* überhaupt weniger Raum für die Erwähnung körperlicher Schmerzen im engeren Sinne als die *Ilias* mit ihren zahlreichen Schlachtszenen. Nur selten einmal sind sie daher mit ἄλγος oder dem selteneren Wort ὀδύνη wenigstens impliziert, wie 9, 53, wo Odysseus vom Kampf gegen die Kikonen erzählt. Auch während des Freiermordes tönt das körperliche Leiden nur summarisch mit (22, 308 f.):

Von denen erhob sich ein erbärmliches Gestöhn, als ihre Häupter zerschlagen wurden, und der ganze Boden rauchte von Blut.

Von dem Heros Odysseus andererseits hört man nichts Vergleichbares. Nichts von den Schmerzen etwa, die ihm der Eber zugefügt haben muß, als er ihn über dem Knie schlug und "viel hinweg von dem Fleische mit dem Zahne" schöpfte (19, 450 f.). (Interessant ist hier im Folgenden im übrigen die erste Wundversorgung durch die Söhne des Autolykos, die auf magischem Wege durch "Besprechen" erfolgt.<sup>24</sup>) Nur wo von der Blendung des Kyklopen die Rede ist, werden die ganz konkreten, schlimmen körperlichen Schmerzen in einem etymologisierenden Wortspiel einmal erwähnt (9, 415 f., vgl. 440 f. und oben zu *Ilias* XI, 267 ff.):

Der Kyklop aber, stöhnend und sich in stechenden Schmerzen windend (ὠδίνων ὀδύνησι), nahm, mit den Händen tastend, den Stein von den Türen...

Auch hier haben wir also wieder das Phänomen, daß göttliche oder übermenschliche Gestalten offenbar entsprechende Schmerzen leiden müssen. Im homerischen Hymnus auf Apollon heißt es (358 f.) von der Drachin, die der Gott tötet: "Zerrissen von härtesten Schmerzen lag sie und keuchte gewaltig...". Einmal finden in der *Odyssee* auch chronische Schmerzen eine Erwähnung. Als Odysseus die rettende Küste der Phaiaken erreicht, heißt es in einem Gleichnis (5, 394 ff.):

Und wie Söhnen willkommen das Leben erscheint des Vaters, der in Krankheit liegt und harte Schmerzen leidet, schon lange siechend (κρατέρ' ἄλγεα πάσχων, / δηρὸν τηκόμενος), ein böser Daimon hat ihn angefallen, und willkommen haben ihn die Götter von dem Übel erlöst: so willkommen erschien dem Odysseus Land und Wald.

Das Gleichnis zeigt auch, daß bei einem derartigen Leiden, wie es von einem Daimon gesandt war, so nur göttliche Hilfe Genesung bringen konnte.

<sup>24</sup> Siehe Laser (wie Anm. 11) 117. Friedolf Kudlien, *Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen. Von Homer bis Hippokrates* (Zürich und Stuttgart 1967) 49.

## III

Blicken wir jetzt noch auf den Befund der hesiodeischen Gedichte und der frühgriechischen Lyrik. Da läßt sich insgesamt zunächst sagen, daß der Schmerz nicht mehr nur ein Phänomen kriegerischen Schlachtgetümmels und heroischer Seelenlandschaften ist als vielmehr unausweichlicher Bestandteil jeder menschlichen – und damit sinnhaften Existenz.<sup>25</sup> Die tränenreichen Schmerzen, ἄλγεα δακρυόεντα gehören als Kinder der verhaßten Eris zu den Urgöttern (*Th.* 226 f.). Im Sukzessionsmythos der *Werke und Tage* sind sie ein Merkmal des silbernen Zeitalters, in dem die Menschen aus Unverstand ihren gegenseitigen Gewalttaten ausgesetzt sind (127 ff.). Und dann in der Gegenwart, im eisernen Zeitalter, bleiben am Schluß, wenn auch Αἰδώς und Νέμεσις die Menschen verlassen haben, nur noch die bitteren Schmerzen, ἄλγεα λυγρά (200), und “nichts wird helfen gegen das Übel”. Natürlich sind hier mit ἄλγεα wieder sowohl seelische als auch körperliche Schmerzen umfaßt; beide Arten davon umfaßt aber auch die eben zitierte resignative Schlußbemerkung. So bleibt einem letztlich, wie es in der Theognissammlung (555 f. West) heißt, nur zu ertragen, wenn man in schlimmen Schmerzen liegt – der “Duldemit”, die τλημοσύνη ist ja geradezu *das φάρμακον*, das die Götter den unheilbaren Übeln entgegengesetzt haben (Archilochos fr. 13, 5 ff. West) –, und von den Göttern Erlösung (ἔκλυσις) zu erbitten (vgl. 1178 a f.). In ähnliche Richtung gehen auch Aufrufe, die Schmerzen durch Selbstqual nicht noch zu vergrößern. Etwa Semonides fr. 1, 20 ff. (West, Übers. J. Latacz):

...in unermeßlicher Zahl

gibt's für die Menschen Tod und Qualen, nicht vor auszusehn,

und Leidensweisen (πήματα). – Wären sie, *mir* zu vertraun, bereit,

dann gierten wir nach Übeln nicht und fügten nicht – auf Schmerz,

der weh tut, unsren Sinn gerichtet – selbst uns Martern zu (οὐδ' ἐπ' ἄλγεσιν  
κακοῖς ἔχοντες θυμὸν αἰκιζοίμεθα).<sup>26</sup>

Ist an solchen Stellen freilich allenfalls implizit auch von rein körperlichen Schmerzen die Rede, so macht Solon in seiner ‘Musenelegie’ (fr. 13

---

<sup>25</sup> Mawet (wie Anm. 1. bes. 387 f.) hat gezeigt, wie sich im Begriff ἄλγος einerseits das Wirken höherer Kräfte formuliert (ἄλγεα διδωμι), andererseits das erzwungene Dulden gleichsam schicksalhafter Prüfung (ἄλγεα πάσχω). Ein solcher Schmerzbegriff unterscheidet sich in seiner Sinnhaftigkeit sicher von heutigen Vorstellungen, die Schmerz auf ein Ereignis in den Nervenbahnen reduzieren.

<sup>26</sup> Vgl. Theognis 1031 f., 1187 ff.

West) deutlich, daß auch gegen diese im eigentlichen kein Kraut gewachsen ist, der Erfolg einer medizinischen Behandlung also mehr oder weniger zufällig ist, ja (59 ff., Übers. J. Latacz):

...gar oft pflegt ja aus kleinem Weh (ἐξ ὀλίγης ὀδύνης) ein großer Schmerz  
zu werden (μέγα γίνεται ἄλγος),  
den man mit milder Kräutergabe nicht besänft'gen kann –  
und einen andern, aufgewühlt von bösen Krankheitsqualen,  
rührt man nur mit Händen an – und hat ihn schon geheilt!

Eine gewisse Tendenz schließlich zur genaueren Lokalisierung des Schmerzes scheint vielleicht in den Gedichten des Archilochos bemerkbar. So spricht er davon, (fr. 13, 4 f. West), daß die Lungen 'vom Schmerz aufgeschwellt' sind (οὔδαλέουσι δ' ἄμφ' ὀδύνης ἔχομεν πνεύμονας) oder (fr. 193 West), daß er daliegt, von schlimmen Schmerzen durch die Knochen hindurch durchbohrt. Das ist wohl eine poetische Erweiterung der alten Vorstellung vom θυμός als Zentrum der Schmerzempfindung, möglicherweise aber auch schon ein erster Schritt zu einem eher organischen Schmerzmodell, das in unserer Zeit dazu geführt hat, überhaupt zu vergessen, daß Schmerz nicht nur eine von Nerven an Gehirn weitergeleitete 'Gewebsirritation' ist, sondern eine Empfindung: "ein Erlebnis, bei dem Bewußtsein, Gefühl, Sinn und sozialer Kontext eine gleichermaßen bedeutende Rolle spielen".<sup>27</sup>

Georg Wöhrle,  
*Universität Trier*

В статье рассматривается вопрос, каким образом воспринимается и описывается боль (в первую очередь физическая) у Гомера, Гесиода и в раннегреческой лирике, то есть в эпоху, предшествующую рациональной, гиппократовской медицине.

---

<sup>27</sup> Morris (wie Anm. 7) 371. Jedenfalls ist die in der modernen Schmerzforschung vielfach anzutreffende Unterscheidung in ein vor- bzw. nachcartesianisches Schmerzmodell, wobei erst letzteres eine linearkausale Beziehung zwischen Schmerzfühler, Schmerzleiter und Projektionsfeld des Schmerzes herstelle, so nicht aufrecht zu erhalten. Vgl. etwa die Äußerungen bei Aretaios von Kappadokien über das Empfinden bzw. Nichtempfinden von Schmerz im Falle einer Lungenentzündung (*Über Ursachen und Zeichen akuter Krankheiten* Buch II, Kap. 1: *CMG* II, S. 15, 1–16, 28). Wesentlich war die "Entdeckung der Nerven" durch die alexandrinischen Ärzte, womit auch das Gehirn als 'Sitz des Schmerzes' in den Blick treten konnte (siehe die oben, Anm. 8, bereits zitierte Stelle aus Apollonios und Solmsen 278 mit Anm. 273).